

Der Schorndorfer Dichter Ludwig Palmer im Gedankenaustausch mit Hermann Hesse

Eine Brieftrouvaille aus dem Schweizer
Literaturarchiv Bern

In dem vielfältigen Gedenken an den Ersten Weltkrieg und dessen Auswirkungen auf den deutschen Südwesten fehlt bedauerlicherweise fast durchweg der Name des Schorndorfer Arbeiterdichters, Volkspoeten und ausgewiesenen Pazifisten Ludwig Palmer (1856–1931). Auch in der anhand von acht Kriegseinzelschicksalen gezeigten Ausstellung des Schorndorfer Stadtmuseums zum Ersten Weltkrieg



Ludwig Palmer war eine elegante Erscheinung. Nicht nur als streitbarer Arbeiter-Dichter, sondern auch als musikalisches Multitalent (Pistonhornbläser, Dirigent, Chorleiter und Mitglied der Schorndorfer Stadtzinkenisten) ist er in Erinnerung geblieben. Selbst für gelegentliche Auftritte als Straßenmusikant war er sich nicht zu schade.

blieb der Name von Ludwig Palmer in seiner Heimatstadt – warum auch immer – ausgespart. Dabei zählt dieser aufrechte Sozialdemokrat aus dem Remstal zu den wenigen im Lande, die sich gegen die heute kaum noch nachvollziehbare Kriegsbegeisterung stellten und unter Inkaufnahme persönlicher Schwierigkeiten öffentlich gegen diese Kriegshysterie ihre warnende Stimme erhoben.

Am 3. November 1914 – also nach den deutschen Ausschreitungen in Belgien und nach der verlustreichen Marneschlacht – hatte Palmer, von dem zu diesem Zeitpunkt drei Söhne im Feld standen, in Gegenwart einer größeren Anzahl von Leuten auf der Straße in Schorndorf lautstark den Krieg verurteilt und sich kritisch mit der deutschen Militärführung auseinandergesetzt. Dabei fielen Sätze wie *Die Deutschen benehmen sich wie die Barbaren* oder *Es ist eine Schande, deutscher Soldat zu sein und dass die Deutschen siegen werden, sei völlig ausgeschlossen*.¹ Diese Ein-Mann-Anti-Kriegs-Demonstration führte nach Intervention des Stadtschultheißen Raible zur sofortigen Verhaftung des couragierten Störenfriedes aus dem kriegstrunkenen Schorndorf (so der ausgewiesene Schorndorfer Palmerforscher Thomas Milz).² Noch im November 1914 verfügte das stellvertretende Generalkommando in Stuttgart unter General von Marchtaler: *Wer vorsätzlich oder fahrlässig mit Beziehung auf den gegenwärtigen Krieg falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, die geeignet sind, in der Bevölkerung Beunruhigung hervorzurufen, wird (...) mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft*.³

In einem bislang nicht publizierten Brief Ludwig Palmers vom 12. Juli 1926 an den befreundeten Dichterkollegen Hermann Hesse, der sich mit elf weiteren Briefen Palmers an den späteren Literaturnobelpreisträger im Hesse-Nachlass des Schweizer Literaturarchivs in Bern erhalten hat und zusammen mit diesen im vergangenen Jahr vom Autor dieser Zeilen entdeckt und transkribiert werden konnten, heißt es zu dieser Aktion: *Ich habe mich mit Isolde Kurz überworfen, und zwar aus Anlass von tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Schuld am Weltkrieg 1914. Ich konnte ehrlicher Weise nicht in das überpatriotische Geschrei und den frenetischen Siegesjubiläum in jenen Tagen miteinstimmen und habe es sogar soweit gebracht, daß ich, wegen einiger freimütiger Worte, auf*

Befehl des Generalkommandos in Haft genommen wurde. Die Sache ist freilich hernach niedergeschlagen worden (...). Isolde Kurz aber blieb auf ihrem Standpunkt, daß wir «aus Neid» überfallen worden seien und daß dem Deutschen die ganze Welt gehöre, weil er eben der geistig Höchstherr sei. – Wie sich dieser «geistige Hochstand» ausgewirkt hat, wissen wir ja.

Insbesondere das berühmte Kriegsgedicht von Isolde Kurz «Schwert aus der Scheide», erstmals abgedruckt am 1. Dezember 1914 im Reutlinger General-Anzeiger und von da an aus der Kriegspropaganda bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr wegzudenken, hatte den langjährigen Schorndorfer Freund der Familie von Hermann und Isolde Kurz zutiefst empört und erregt. Dort heißt es in der letzten Strophe:

*Doch der Neid mißgönnt uns den Platz am Licht,
Schwert in der Scheide.
Feinde umziehn uns wie Wolken dicht.
Zehn gegen einen im Waffenschein.
Wer bleibt uns treu? Unser Gott allein!
Die Erde zuckt, und der Himmel flammt.
Schwert, nun tu dein heiliges Amt,
Schwert aus der Scheide!*

Mit dem Auffinden der Palmer-Briefe in der Schweiz kann dem fatalen Schwertgedicht von Isolde Kurz nunmehr die am 2. Januar 1915 an Hermann Hesse gesandte Gedichtreplik (gleichfalls achtzeilig) des Schorndorfer Volksdichters gegenübergestellt werden, deren weitsichtiger Begleittext sich leider vollständig bewahrheiten sollte: *Nun aber diese trübe Gegenwart! Und die Aussichten auf eine tröstliche Zukunft sind so gering, daß man verzweifeln könnte. Ich glaube, dieser Weltbrand beginnt jetzt erst noch recht um sich zu greifen. Mein auf Weihnachten gemünztes Gedicht, dessen Schlußstrophe lautet:*

*Hört ihr vom Dome die festlichen Glocken?
Hört ihr der Weihnacht Engelsgesang?
Wie diese himmlischen Klänge euch locken!
Seid wieder Menschen, und zaudert nicht lang!
Seht wie die Völker sich winden im Leide,
Laßt ihn verstummen, den Donner der Schlacht,
Stecket das blutige Schwert in die Scheide,
Keinem der Kämpfer hat's Segen gebracht!*

wird wohl ungehört verhallen. Es war ein Appell an die Christen, die aber leider nichts davon wissen wollen. Es ließe sich noch viel darüber sagen (...).

Tatsächlich fand das von dem Nicht-Kirchgänger Palmer zitierte und jegliche Gewaltoption ausschließende Jesus-Wort *Stecke dein Schwert in die Scheide*



Hermann Hesse, der nachmalige Literaturnobelpreisträger und langjährige Briefpartner von Ludwig Palmer. Der Hochschätzung Hesses für seinen schwäbischen Landsmann ist es zu verdanken, dass die Briefe des Schorndorfer Volksdichters an ihn in seinem Nachlass die Zeiten überdauert haben. Büste von Peter Steyer im Hermann Hesse-Museum in Calw, 1989.

kein nennenswertes Echo. Im Gegensatz zu all den zu Beginn des Ersten Weltkrieges in blinder Kriegsbegeisterung verfassten Versen von Gerhard Hauptmann, Rudolf Alexander Schröder und Rainer Maria Rilke über Richard Dehmel und Arnold Zweig bis hin zum jugendlichen Bert Brecht und dem gestandenen Thomas Mann, die heute allesamt nur noch peinlich wirken, ist aus dem lyrischen und schriftstellerischen Werk des vielfach unterschätzten Schorndorfer Dichters Ludwig Palmer nichts zurückzunehmen. Möglicherweise lässt sich aus dieser unbestechlichen Geradlinigkeit und schlichten Menschlichkeit, die sich wie ein cantus firmus durch alle Palmer-Briefe hindurch ziehen, das Gewicht und die Bedeutung herleiten, die Hermann Hesse dem Gedanken- und Geistesaustausch mit seinem in Schorndorf lebenden Landsmann beigemessen hat und die ihn bewogen haben, diese Briefe bis zu seinem Tod sorgfältig aufzubewahren.

Angesichts der Tatsache, dass der Palmer-Nachlass in Schorndorf aus bis heute nicht gänzlich aufgeklärten Gründen verschollen ist, muss die Auffindung der in Bern erhalten gebliebenen Palmerbriefe,



Das Wohnhaus Ludwig Palmers in der Schlichtener Straße 133 in Schorndorf, das der Dichter dank der großzügigen Unterstützung von Pauline Willim, geborener Prinzessin von Württemberg, in den Jahren 1897/98 erbauen konnte und bis zu seinem Tod 1931 bewohnte. Trotz vieler Proteste wurde das unter Denkmalschutz stehende Haus Ende der 1980er-Jahre abgerissen, nachdem zuvor schon das bemerkenswerte Grab von Palmers Ehefrau Katharina auf dem Schorndorfer Alten Friedhof abgeräumt worden war.

wohin diese nach Teilung des Hesse-Nachlasses gelangt sind (der größte Teil des Hesse-Nachlasses befindet sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach), als Glücksfall für die weitere Palmer-Forschung gelten. Während bislang der Hesse-Palmer-Briefwechsel mangels weiterer Dokumente in die Zeit von 1915 bis 1925 gelegt werden musste,⁴ umfasst das Berner Briefkonvolut den Zeitraum von 1908 bis 1931 und erlaubt einen umfassenden Einblick in eine fast ein Vierteljahrhundert währende Freundschaft zweier unabhängiger Geister.

Der schon mit fünf Jahren nach dem Unfalltod seines Vaters zum Halbweisen und zehn Jahre später zum Vollweisen gewordene Ludwig Palmer entstammt einer Familie, der es an allem mangelte. Die bittere Armut zwang ihn, schon früh sein Geld als einfacher Arbeiter in den unterschiedlichsten Berufssparten zu verdienen. Aus purer Not wanderte er nach Rotterdam, um sich – vergeblich – als Freiwilliger für die holländische Kolonialarmee anwerben zu lassen.⁵ Weitere Jahre verbrachte Palmer bei Stein am Rhein und in der Konstanzer Gegend, wohin er seiner späteren Frau Katharina Straßer nachgezogen ist. Diese Beziehung hätte fast ein tragisches Ende genommen, denn als Katharina ihn zunächst abwies, versuchte der Draufgänger Palmer gemeinsam mit ihr in den Tod zu gehen. Zum Glück prallten seine beiden Pistolengeschosse an der Korsettschließe der Angeboteten ab, die auf ihn selbst abgefeuerte Kugel durchschlug die Herzgrube und blieb zwischen Magen und Lunge ste-

cken, wo sie Zeit seines Lebens operativ nicht zu entfernen war. Durch königliche Begnadigung kam Palmer vorzeitig aus der Haft frei und heiratete daraufhin – wie im Märchen – seine Katharina.⁶ Im Herbst 1887 kehrte Palmer mit seiner mittlerweile auf vier Köpfe angewachsenen Familie (es sollte im Laufe der Jahre eine Kinderschar von 13 eigenen Kindern werden) nach Schorndorf zurück, wo er in der Eisenmöbelfabrik Arnold Arbeit fand und den Weg zur Sozialdemokratie.⁷

Der Arbeiterdichter, wie der Autodidakt Palmer sich in dieser Zeit selbst charakterisierte, schrieb jedoch keine Gedichte mit Themen aus der industriellen Produktionswelt, sondern vor dem Hintergrund eines entbehrungsreichen Arbeitslebens vornehmlich eine Lyrik, die sich einen romantischen und hehren idealistischen Tenor bewahrt hat. Die Thematik seiner



Mit der Publikation der «Gedichte eines Arbeiters» in der renommierten Deutschen Verlagsanstalt betrat Ludwig Palmer 1895 das literarische Parkett. Schon zwei Jahre später konnte der früh verwaiste Schorndorfer Handwerkersohn im gleichen Verlag seine Gedichte «Ein frischer Kranz» zum Abdruck bringen. Ein dritter Lyrikband «Poetische Stimmungsbilder» erschien 1900 bei Carl Bacher in Schorndorf. 1920 verlegte Paul Mähler in Stuttgart einen weiteren Gedichtband «Spätsommer.» In gedruckter Form sind von Ludwig Palmer über 350 Gedichte erschienen, darüber hinaus zahlreiche Novellen und dramatische Texte. Alle Werke brachte er auch seinem Freund Hermann Hesse zur Kenntnis.

Gedichte orientiert sich vielfach an Eichendorff, weitere Bezüge zu Heine und Uhland lassen sich aufzeigen. Bilder von Einsamkeit und Traurigkeit, aber auch von Hoffnung und Erfüllung zeigen einen authentischen Naturdichter mit all seinen Träumen und dem Sehnen und Suchen nach dem *Lebendig-Schönen im freien Waldesweben*.⁸ Palmer besuchte Viktor von Scheffel, der ihn in seiner Dichtung ermutigte, und wurde 1884 von Felix Dahn in der Zeitschrift «Deutsche Dichtung» erstmals einem größeren Publikum bekannt gemacht. Nach diesem literarischen Entree trat Palmer in weitere Briefkontakte mit Isolde Kurz, Christian Wagner und später Wilhelm Benignus.

Im März 1908 wandte sich Ludwig Palmer erstmals an Hermann Hesse: *Soeben kam mir eine Ihnen gewidmete Nummer des «Schwabenspiegel» in die Hand (...). Gestatten Sie, daß ich Ihnen, als Unbekannter, aber doch Geistesverwandter, im Geiste herzlich die Hand drücke! Ihr Genius hat mir eine schöne, genußreiche Stunde verschafft, und ich konnte befriedigt ausrufen: «wieder einmal ein Mensch!» Sie werden wohl schwerlich jemals Etwas von mir gehört oder gelesen haben, ich bin der aus dem Arbeiterstand hervorgegangene «Dichter» Ludwig Palmer.*

2 meiner Büchlein sind bei der «Deutschen Verlagsanstalt» Stuttgart erschienen, während ich für ein drittes Bändchen mit knapper Not hier selbst einen Verleger finden konnte. Meine weiteren, gereifteren und besseren Dichtungen liegen noch im Manuskript und sind unanbringlich, denn die Herren Buchhändler nehmen ohne Kostenvorschuß keine poetischen Erzeugnisse mehr an. Ich habe in der kurzen Blütenlese Ihrer Sachen so vieles Geistesverwandte gefunden, daß es mir in innerster Seele wohl thut (...).

Diesen Brief beantwortete Hesse mit der Zusendung seines Erfolgsromans «Unterm Rad» an Ludwig Palmer. Die darin enthaltenen Ausführungen zur Flussfischerei lieferten Palmer die Stichworte zu dem im Ton der Ludwig-Thoma-Lausbubengeschichten (erstmalig publiziert 1905) gehaltenen Dankesbrief (Ludwig Thoma war seit 1906 zusammen mit Hermann Hesse Herausgeber der Zeitschrift «März») vom 8. April 1908. Dort heißt es: *Zuvorderst herzl. Dank für die Zusendung Ihres interessanten Buches, das ich mit großer Begierde gelesen habe! (...). Heimatluft weht aus Ihrer trefflichen Erzählung, u. mir waren speziell Ihre Schilderungen der harmlosen Wald- und Flußläuferei des jungen Giebenrath sehr sympathisch, denn ich selbst machte dies in meinen Jugendjahren durch, und heute noch liege ich dem edlen Fischereisport ob. Ich kann mir noch lebhaft denken, wie ich dazumal dem Herrn Stadtpfarrer ab und zu Fische und Krebse brachte, die ich mit den Händen im Flusse fing, u. wie er mich fast jedesmal fragte: «Ludwig, hast Du aber die Fische nicht etwa gestohlen?» Natürlich hatte ich sie*

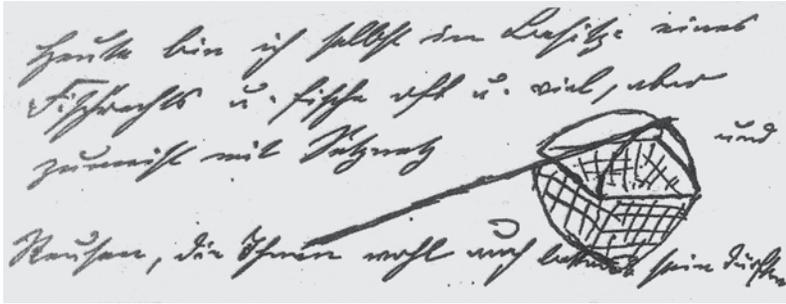


Das zum 100. Geburtstag Ludwig Palmers von Karlheinz Eisele 1956 geschaffene Grabdenkmal auf dem Neuen Friedhof in Schorndorf ist bis heute neben dem Ludwig-Palmer-Weg in der Schorndorfer Nordstadt der einzige Erinnerungshinweis an den aufrechten Dichter in seiner Heimatstadt geblieben.

«gestohlen», das heißt, unberechtigt gefangen, aber ich hütete mich wohl, ihm dies zu sagen, sagte vielmehr, die Fischerei sei frei, in den Bächen wo ich sie fische. – Der gute Mann stellte keine eingehende Untersuchung an, denn daß ein Junge sich erlauben könnte, ihn anzulügen u. ihm, dem «Diener Gottes» etwa «gestohlene» Fische zu bringen, das hätte er nie geglaubt.

Heute bin ich selbst im Besitze eines Fischereirechts u. fische oft u. viel, aber zumeist mit Setznetz und Reusen, die Ihnen wohl auch bekannt sein dürften.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges änderte sich der unbefangene Ton in den Palmer-Briefen. Das Kriegsgeschehen durchzog fast alle Themenbereiche. Offenbar hat Hermann Hesse seinen Briefpartner schon sehr früh darüber informiert, dass er von Bern aus im Auftrag des Deutschen Reiches die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich mit Lesematerial zu versorgen hatte und diesen eine eigene Bücherei sowie Zigaretten (Letztere als Liebesgaben von Emil Molt, dem Geschäftsführer und Mitbegründer der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik Stuttgart) zukommen ließ. Am 2. Januar 1915 schrieb Palmer an Hesse: *ich danke Ihnen vielmal für Ihre freundl. Zeilen (...). Dieselben haben mir einen Einblick in Ihre anstrengende Tätigkeit gewährt, die mir Bewunderung abzwingt. Sie stehen im Dienste der Kultur, indem Sie*



Mit dieser eigenhändigen Zeichnung eines Setznetzes, wie es von Ludwig Palmer zum Fischen in der Rems verwandt wurde, bedankte sich der Schorndorfer Briefschreiber am 8. April 1908 bei Hermann Hesse für die Zusendung von dessen Erzählung «Unterm Rad», in dem die Fischerei einen wichtigen Platz einnimmt. Die zunehmende Verschmutzung der Rems gab Palmer zudem Anlass für bittere Klagen in seinen Briefen.

guten Lesestoff unter die gefangenen Landsleute bringen, denn es ist faktisch, dass der Krieg verrohend auf alle Teilerbe wirkt, indem er die Gemüter abstumpft gegen menschliche Regungen. Wenn dann die Menschen wieder Zeit haben, sich auf sich selbst zu besinnen, kann auch wieder ein besseres Menschentum und ein reineres Fühlen platzgreifen, was natürlich durch gute Lektüre ungemein gefördert wird.

Mein im Felde stehender Ältester hat mir von dem Verlag in Konstanz das «Bodenseebuch» schicken lassen. Ich weiß nicht, wie er Kenntnis von dessen Existenz erhalten hat, aber jedenfalls ist es in Frankreich, wo er steht, in seine Hände gelangt. Ich habe viel Schönes darin gefunden, auch Einiges aus Ihrer Feder, was mich sehr freute. Was mich an diesem Bodenseebuch am meisten freute, ist, daß ich nur Schönegeistiges und Naturschilderungen darin fand, keine Kriegsbilder und Portraits von Kriegshelden (...).

Mein Freund Th. v. Wächter, der hier weilt, (...) hat Ihnen seine auf Weihnachten erschienene Broschüre zugesandt; er läßt Sie herzlich grüßen (...), er glaubt ja allenthalben noch (an) gute Menschen, trotz alledem.

Für das von Hermann Hesse dem Schorndorfer Freund dedizierte Büchlein «Am Wege» bedankte sich dieser in seinem Brief vom 7. Dezember 1915 mit der Zusendung von elf ungedruckten Gedichten. Das nachfolgende aus dieser Auswahl findet sich in keiner der in späteren Jahren erfolgten Gedichtabdrucke Palmers:

Gebet am Abend

Herr Gott! Nun sich der Tag geneigt
 Zu dir mein Flehen aufwärts steigt;
 Gedenk an mich, wie ich an Dich
 In Andacht still gedenke.
 Rings steht die Welt in Krieg und Brand
 Ich fleh, daß deine Vaterhand,
 Uns bald den Frieden schenke.

Und mag's der Menschen Wille nicht,
 Du bist's der ihren Stolz zerbricht,
 Dein Ratschluß bringt, was sie bezwingt.

Du kannst es gnädig wenden.
 Es muß auch diese schwere Not
 Und Sorgenlast auf dein Gebot
 Zu unsrem Heile enden.
 Dein Sammetmantel schleppt die Nacht
 Hin über das Gelände sacht.
 Kühl streicht der Wind, der Regen rinnt,
 es flimmern deine Sterne.
 O deck mit deiner Vaterhand
 Die Kinder mein in Feindesland,
 die von der Heimat ferne.

Ludwig Palmer war sich in seiner Korrespondenz mit seinem in der neutralen Schweiz lebenden Freund sehr wohl darüber im Klaren, dass es möglicherweise ungewollte Mitleser gab, wenn er am 17. Dezember 1915 schrieb: Nun will ich Schluß machen u. es Ihrem Empfinden anheimstellen, ob Sie mir antworten wollen oder nicht. Die gegenwärtige Lage und die Zerstörung des Briefgeheimnisses ist ja nicht dazu angetan, vertrauliche Zwiesprache zu halten (...).

Die von Palmer für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg erhoffte geistige Renaissance hat sich zu seinem Leidwesen nicht eingestellt. In seinem Brief vom 1. Oktober 1925 brachte er diese Enttäuschung deutlich zum Ausdruck: Die Zeit ist wahrhaftig nicht dazu angetan, von dem heutigen Geschlechte schöngeistige Neigungen zu erwarten (...). Man sehe sich nur den nationalen Rummel an! Die ewige Klage von der «Schuld-lüge» und nicht zuletzt unsere Rechtspflege!

Das ist ein Sumpf, der zum Himmel stinkt. Deutschland ist ein Narrenhaus. Aber es befinden sich nicht nur eine Unzahl Narren darin, sondern auch viele, viele Bösewichter, die ungestraft tun können, was ihnen beliebt (...). Wüßte ich nicht, daß das Gute und Schöne halt doch existiert und daß es außer mir auch noch Menschen gibt, die Herz und Gemüt haben, und die mit mir all diese grotesken Unzulänglichkeiten schmerzlich empfinden, so müßte ich verzweifeln (...).

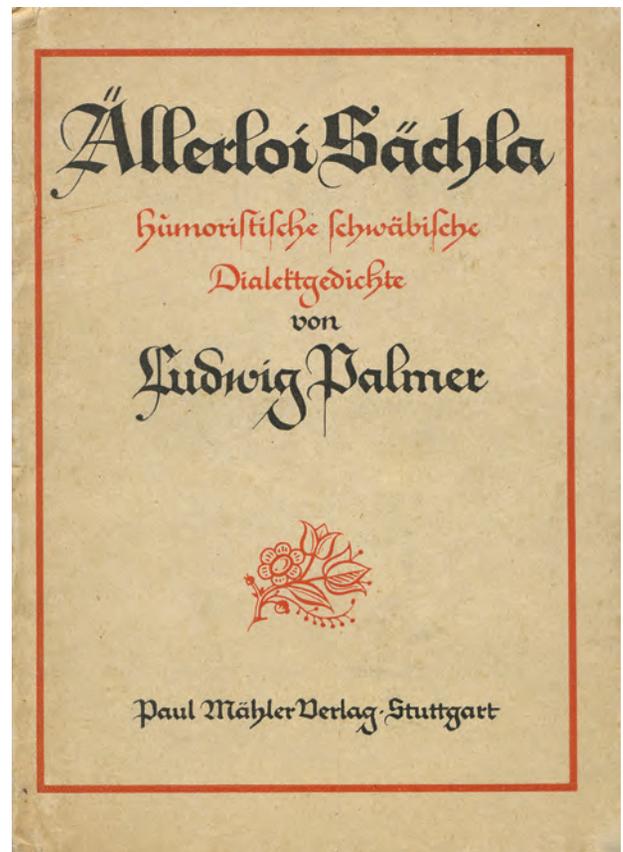
Im Brief vom 4. Dezember 1925 sprach Ludwig Palmer zum wiederholten Male seine Einladung an Hermann Hesse zu einem Besuch im Remstal aus, um danach in erboster Manier fortzufahren: Ich

möchte mal (...) mit Ihnen auf unsere Berge steigen. Sie sind nicht hoch, aber ungemein lieblich, und der Talgrund ist ein Paradies. Nur die Menschen passen schlecht dazu. Eine Krachbande, ein Volk von Schreiern und böartigen Taugenichtsen, mit wenig Ausnahmen. Bei öffentlichen Feiern gröhlen sie noch immer unisono: «Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!» Ist das nicht trostlos? Und da sitzt man mitten drin in dieser Gesellschaft (...).

Und diese Gesellschaft war sich nicht zu schade, mittels Kriminalpolizei und einer ganzen Landjägermannschaft bei Palmer – natürlich vergeblich – Hausdurchsuchungen wegen der Lagerung von Sprengstoff und Waffen vorzunehmen. Palmer seinerseits differenzierte trotz allem Ärger sehr wohl in seinem Urteil über seine Mitbürger und nahm namentlich den Buchhändler Bacher⁹ und den Buchdruckereibesitzer Rösler¹⁰ von seinem Verdikt aus.

Ein großes Problem war für Ludwig Palmer in seiner letzten Lebensdekade die aus fast jedem seiner Briefe spürbare Sorge um das tägliche Überleben seiner Familie. Ein schwerer Schlag war für ihn der Wegfall der von seiner Gönnerin und Freundin Pauline Willim, geborene Herzogin von Württemberg, für ihn ausgesetzten Jahresrente, die er durch den Volksbetrug der Inflation verlor. Das ungleiche Paar tauschte über 700 Briefe aus. Die herzogliche Mäzenatin verkaufte eigens ein Brillant-Collier aus dem Besitz ihrer Mutter, einer Prinzessin von Schaumburg-Lippe, um mit dem damit erzielten Betrag von 3.500 Mark dem Dichterfreund den Bau eines Hauses in der Schlichtener Straße in Schorndorf zu ermöglichen. Dieses Wohnhaus wurde allen Protesten zum Trotz in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts abgerissen.

In seinem Brief vom 12. Juli 1926 an Hermann Hesse bekannte Palmer dem Freund gegenüber: Ich stand Jahrzehnte lang mit einer in Dresden lebenden Dame, der Frau Sanitätsrat Dr. Willim in freundschaftlichen Beziehungen. Dieselbe, eine geborene Herzogin von



Nach dem inflationsbedingten Wegfall seiner Renten wandte sich Ludwig Palmer vermehrt der Dialektdichtung zu, um sich und seine Familie finanziell über Wasser halten zu können. Allerdings war den 1928 erschienenen Gedichten in schwäbischer Mundart «Ällerloi Sächla» nur geringer Erfolg beschieden.

Württemberg, wurde eines Tages auf meine teilweise in der «Deutschen Romanzeitung» abgedruckten Gedichte aufmerksam, und trat mit mir in einen dauernden Briefwechsel. 15 Jahre dauerte diese intime Freundschaft, bis die mir sehr liebe Freundin im August 1914 starb. Sie hinterließ eine testamentarische Verfügung, wonach ihre Hinterbliebenen mir eine lebenslängliche Rente von jährlich 600 M zu zahlen hätten. Doch das nötige Kapital, aus dessen Zinsen die Rente bezahlt werden sollte, sei dem Staatsbankrott zum Opfer gefallen, sodass ich

LESE SPOTS zwischen Weinland und Dichterkimmel

20. Juni Lesung: Andrea Hahn und Dorothea Baltzer
Weinprobe: Weingut Schütz
Vom Geist der Wein-Nacht – eine weingeistige Soiree

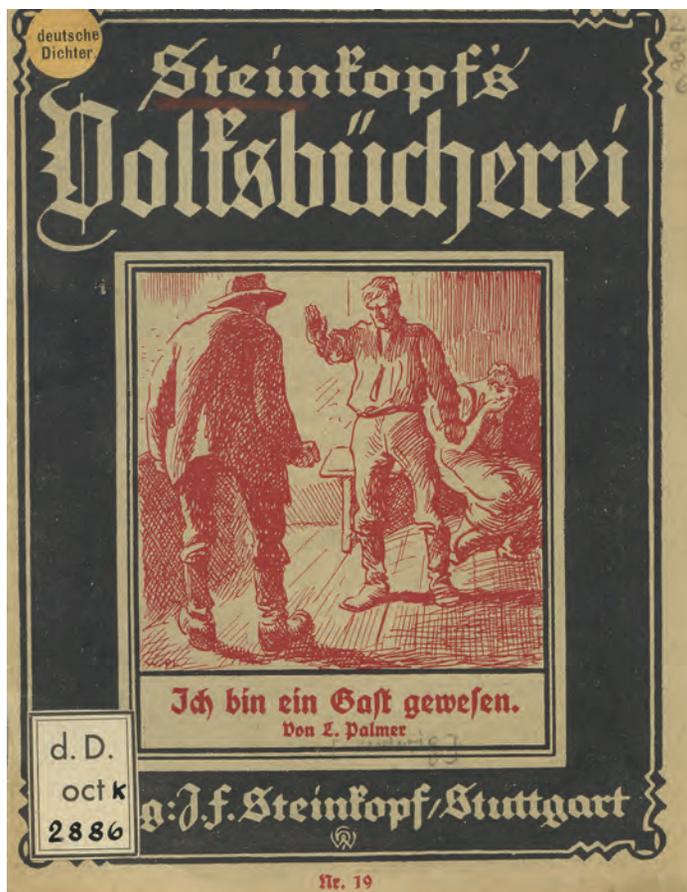
5. Juli Von Kläffern und Ohrenbläsern – Dietrich von Pfleningen, Herr auf Burg Schaubeck, und seine Zeit
Lesung: Andrea Hahn und Tobias Grauer
Weinprobe: Michael Graf Adelmann

15 Literaturtafeln inspirieren am Württemberger Weinwanderweg mit Zitaten, Briefauszügen und mancher Anekdote teils bekannter Autoren. Fallplan, GPS-Daten, Touren u. App: www.marbach-bottwartal.de.

Wein und Literatur vereinen sich zu einer einzigartigen Komposition. Texte, Orte und edle Tropfen verzaubern Geist und Sinne.

Informationen und Pauschalarrangements:
Marktstr. 23 | 71672 Marbach a.N.
Tel. 07144-102-375 o. -250 | Fax 102-311
e-mail: info@marbach-bottwartal.de
www.marbach-bottwartal.de
www.facebook.com/marbach.bottwartal

Tourismgemeinschaft
Marbach Bottwartal



Ludwig Palmer tat sich immer schwer, Verleger für seine Dichtungen und Erzählungen zu finden. Glücklicherweise konnte er 1924 in «Steinkopfs Volksbücherei» mit den Bänden «Ich bin Gast gewesen» und «Die Jetzetles-Müllerin» zwei Dorfgeschichten-Sammlungen zum Abdruck bringen.

keinerlei Rente noch Einkommen mehr beziehe und nun, mit 70 Jahren, vor dem nichts stehe.

Dieses nichts war wörtlich zu nehmen, denn auch die vom letzten württembergischen König Wilhelm II. nach einer von Pauline Willim vermittelten Privataudienz für den Dichter ausgesetzte jährliche Beihilfe von 400 Mark wurde zwar noch nach der Revolution und Abdankung des Königs aus dessen Privatschatulle in voller Kenntnis der politisch weit links (USPD) verorteten Haltung Palmers weiterbezahlt, kam aber mit dem Tod des Monarchen im Oktober 1921 zum Erlöschen.

Im letzten, am 26. Mai 1931, also rund ein halbes Jahr vor seinem Tod an Hermann Hesse geschriebenen Brief klagte Palmer: *Wissen Sie was mich freute? Daß Sie am «Tag des Buches» nicht in Stuttgart anwesend waren, um neben mir, Wilhelm Schussen und Ludwig Finckh, dem «verehrl. Publikum» Ihre Bücher anzubieten. Ich habs aus Not getan, aber es hat mich einen Kampf gekostet. Da steht man, und irgend eine Gans oder ein Sympel greift nach einem dieser Bücher, blättert oder liest darin, um es darauf achselzuckend wieder hinzuschmeißen. Man kommt sich vor wie ein Marktweib. Und man wird von allen Seiten begafft. Und weiter heißt es: Der*

«Bezirkswohltätigkeitsverein Schorndorf» hielt unlängst eine Art Jahresfeier ab. Dazu wurde (...) der «Schwäb. Volksdichter August Lämmle» eingeladen, der natürlich gegen ein ansehnliches Honorar (...) aus seinen Werken vorlas. Daß in Schorndorf ein armer Dichter mit Namen Ludwig Palmer sitzt, hatten die honetten Leute ganz vergessen.

Oder bin ich Ihnen ein Greuel, weil ich nicht in die Kirche gehe und als «Heide» verschrien bin? Wahrscheinlich!

Auf diesen Brief hat Hesse – wie aus einem Brief Palmers vom 10. September 1931 an seine Schwester Marie Knoebel¹¹ hervorgeht – noch geantwortet: *Hermann Hesse hat mir sein Bild geschickt, und nun steht es eingerahmt auf meinem Schreibtisch (...).*

Ludwig Palmer starb in der Nacht vom 18. auf den 19. September 1931 in seinem Schorndorfer Haus. In der Würdigung der «Württembergische Zeitung» vom 27. September 1931 finden sich die nachfolgenden Zeilen: *Im Vorzimmer zum Sterberaum sind ordnende Hände dabei, den reichen schriftlichen Nachlaß und die Bücher des Verstorbenen zu sichten und zu schichten. Hier spiegelt sich wieder, was an weitumspannenden Interessen in der Seele des stillen Mannes lebte. Obenauf lagen zerlesen und abgegriffen Hermann Hesses Bücher (...).*

ANMERKUNGEN

- 1 Zitiert nach Götz Hübner (Hg.): Ludwig Palmer. 24. 10. 1856 – 19. 9. 1931. Gedächtnisausstellung im Schorndorfer Heimatmuseum. Heimatverein Schorndorf 1981, S. 27.
- 2 Thomas Milz: Schorndorfer Nachrichten vom 20. Dezember 2014.
- 3 Zitiert nach Götz Hübner: a.a.O. S. 28.
- 4 Götz Hübner: a.a.O. S. 87 ff.
- 5 Götz Hübner: a.a.O. S. 25.
- 6 Götz Hübner: a.a.O. S. 23.
- 7 Götz Hübner: a.a.O. S. 17.
- 8 Ludwig Palmer: Gedichte. Mit einem Nachwort von Götz Hübner. Verlag Carl Bacher Schorndorf 1984, S. 41.
- 9 Brief von Ludwig Palmer an Hermann Hesse vom 9. Dezember 1915.
- 10 Götz Hübner: a.a.O. S. 94.
- 11 Götz Hübner: a.a.O. S. 53.